



China first!

China befindet sich auf dem Weg zur Weltmacht Nr. 1 – effektiv und konsequent. Die populistische Verzweigung Europas kann indessen nur in eine Sackgasse führen.

Ein Gastkommentar von **Herbert Strobl**

Müssen Statistiken immer langweilig sein? Nein! Wenn Sie etwa auf YouTube »Top 10 Country GDP Ranking History (1960–2017)« eingeben, sehen Sie ein dreiminütiges Video mit tanzenden Querbalken. Sie stellen die wirtschaftliche Entwicklung von Ländern in absoluten Zahlen und in Relation zueinander über knapp ein halbes Jahrhundert dar. Das Wachstum des chinesischen Balkens ist atemberaubend, insbesondere seit China 2001 der WTO beitrug. China ist zweifellos auf dem Weg zur Weltmacht Nummer 1 – sehr effektiv und gar nicht »trumpelhaft«. Die USA, vor allem aber ein uneiniges Europa werden sich »sehr warm anziehen müssen«.

Ein paar besondere »Enabler« dieses exorbitanten Aufschwungs seien hier herausgegriffen: Mao Zedong wollte nach seinem Sieg im Bürgerkrieg 1949 alte konfuzianische Traditionen mit ihrer Orientierung an der Familie und ihrer sittenstrengen Harmonie abschaffen und eine neue kollektivistische Gesellschaft etablieren. Seinen aberwitzigen Vorhaben fielen dabei mehr als 70 Millionen Menschen zum Opfer. Nach seinem Tod wechselte der Fokus von Umerziehung auf Entwicklung und Deng Xiaoping erklärte 1978 das Streben nach Reichtum für jeden zum Staatsziel. Was dabei durchgängig bis heute erhalten blieb, ist der alleinige Machtanspruch der Kommunistischen Partei, die sich ab da dem Turbokapitalismus verschrieb. Dass dabei alles, was George Orwell in seinen dystopischen Romanen »Animal Farm« und »1984« beschrieben hat, auch eingetreten ist, sei in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt. Besonders »1984« ist mit dem Aufbau einer totalen digitalen Überwachung in Verbindung mit einem äußerst rigiden Sozialpunktesystem in China wohl aktueller denn je.

Als totalitärer Staat ist es wesentlich einfacher, eine alles umspannende nationale Supraplanung durchzusetzen. Dabei wird eine »Mittelpunktaufgabe« definiert, auf die die Führung dann über Jahrzehnte konsequent alle Aktivitäten ausrichtet. Die Allmacht der Partei kann dann auch schon mal eine Million Menschen für ein Staudammprojekt umsiedeln oder Hunderte Milliarden Dollar in die Hand nehmen, um eine »Neue Seidenstraße« samt gewaltiger Auslandsinvestitionen aufzubauen. Undenkbar in demokratischen Strukturen, die davon leben, dass ein Für und Wider offen diskutiert werden kann und es zu regelmäßigen Machtwechseln kommt.

Im Zentrum der westlichen Welt stehen das Individuum und seine Selbstverwirklichung. Im chinesischen Menschenbild ist der Mensch dagegen viel eher Teil eines Netzwerks, das im Zweifel unbedingten Vorrang vor der individuellen Freiheit hat. Zentraler Dreh- und Angelpunkt ist dabei das Wohl und Ansehen der erweiterten Familie, während Außenstehenden eher misstrauisch und rücksichtslos begegnet wird. Den Umgang mit Zahlen, Auswendiglernen, Drill und beinharten Wettbewerb sind Chinesen seit der Vorschule gewohnt. Gleichzeitig sind sie Weltmeister in »copy & develop«.

China hat eine Bevölkerung von 1,4 Milliarden Menschen. Eigentlich sollte es angesichts dieser Fakten glasklar sein, dass der fortschreitende nationalistische »Kantonli-Geist« in Europa nur eine Sackgasse sein kann und letztlich zur Verzweigung Europas führt. Übrigens, im Mai 2019 sind Europawahlen!

> Der Autor: Herbert Strobl ist Managementberater und Entwicklungsbegleiter mit den Schwerpunkten Führung, Veränderung und Unternehmenskultur. Er verfügt über 20 Jahre Führungserfahrung in internationalen Konzernen und arbeitet als systemischer Unternehmensberater.

► Mitunter bringt das unterschiedliche Verständnis von Führung und Selbstverantwortung ein ganzes Projekt zu Fall, berichtet Seelmann: »Einer meiner Kunden hat ein Joint-Venture mit einem chinesischen staatlichen Unternehmen in der Automobilzulieferung. Sie sollen gemeinsam ein neues Produkt entwickeln. Nun erhielten offenbar die chinesischen Führungskräfte von Regierungsseite den Auftrag, möglichst viele Arbeitsabläufe selbst zu organisieren. Vorschläge vonseiten des westlichen Partners werden ignoriert.«

Aufgewachsen in einem rigiden Schulsystem, erwarten Chinesen klare Anweisungen – eigenständiges Denken und Entscheiden war bislang nicht erforderlich und nicht erwünscht. Zudem ist die Produktivität amerikanischer und europäischer Ar-



Jaqueline Ives, Merics: »Es gibt eine Diskrepanz zwischen dem ambitionierten Ziel der Regierung und dem eigentlichen Bedarf vor Ort.«

beitskräfte noch deutlich höher als die ihrer chinesischen Kollegen.

Wo eigenes Know-how fehlt, wird ohne Skrupel kopiert oder zugekauft. Doch Übernahmen und Joint-Ventures werden im Westen zunehmend kritisch gesehen. Dass China damit nicht nur Wissen, sondern auch Kundendaten absaugt, hält Beraterin Seelmann für plausibel: »Präsident Xi Jinping möchte die westlichen Unternehmen noch stärker überwachen lassen. Konkret durch Parteimitglieder, die in den Unternehmen an Entscheidungen beteiligt werden müssen.«

Selbst wenn sich die hochgesteckten Ziele nicht in allen Bereichen erreichen lassen, in den Kerntechnologien wird China künftig ein Wörtchen mitzureden haben. Experten zufolge könnte sich der Kampf um die globale Vorherrschaft auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz entscheiden. Laut Vorgabe aus Peking soll die KI-Branche bis 2030 ein Volumen von rund 125 Milliarden Euro erreichen. Eric Schmidt, Chef der Google-Mutter Alphabet, hält das für durchaus realistisch: »Glauben Sie mir, diese Chinesen sind gut.«